

Rollenbiografie Alfonso

Mein Name ist Alfonso, ich bin ein in Spanien geborener Man. Einen richtigen Wohnort habe ich aktuell nicht. Bis vor kurzen wohnte ich noch in der „Casa da los Locos“ aber dort hat es mir nicht so richtig gefallen, deshalb bin ich fortgegangen. Aktuell habe ich leider auch keinen Beruf. Die Jobsituation in Spanien ist aktuell wieder die Hölle.

Ich habe bereits ein paar unschuldige Menschen getötet. Na ja, die anderen sagen unschuldig. Ich, nun ja, ich konnte halt nicht anders und jeder hat es irgendwie verdient. Jeder. Alle lügen mich an. Wollen mir Sachen nicht geben. „Nein, du darfst das Messer nicht haben.“ „Nein, du darfst das Feuerzeug nicht haben.“ „Nein, Alfonso jetzt leg doch mal die brennende Streitaxt an die Seite und setz dich wieder hin.“ Aber Nein! Beruhigt hab ich mich jetzt noch nicht! Aber am schlimmsten ist es, wenn Leute einem nicht zuhören. Ach, wenn sie mir nur einmal zugehört hätten, dann hätten sie mich alle verstanden. Aber jetzt, jetzt ist es zu spät. Seit meinem ersten Mord, nun ja, da habe ich halt die Angst vor dem Tod verloren. Sowohl die Angst vor meinem Tod als auch die Angst um eines Anderen. Eigentlich habe ich überhaupt keine Angst mehr. Vor allem manchmal, wenn es einfach so in mir aufkommt. Ein Trieb, denn ich nicht unterdrücken kann. Und je mehr ich ihn zurückhalte desto stärker wird er. Das ist schrecklich. Dann. Dann kann ich einfach nicht anders. Dann möchte ich das Leiden beenden. Das Leiden der Personen in dieser doch so schrecklichen Welt. Die meisten sehen einfach nicht das, was ich sehe. Ich bin kein Mörder. Nein. Eigentlich. Eigentlich bin ich ein guter Samariter. Ich befreie von Leid. Ich bin der gefesselte Prometheus, ich bin der Wohltäter der Menschheit und der Gegenspieler der bösen und mächtigen Göttertyrannen. Deshalb versuche ich es immer kurz und schmerzlos zu machen. Je schärfer das Messer, desto schneller geht es. Nur manchmal. Wenn kein Messer zur Hand ist. Ich es aber wieder spüre. Das Verlangen. Die Erlösung. Dann finde ich auch andere Wege. Wie einst, als ich eine der Schwestern im „Casa da los Locos“ mit dem Kabel einer Stehlampe erlöst habe. Doch wieder sah niemand das Gute in meiner Tat. Sie wollen es nie sehen. Sie wollen mir nie zuhören. Wann immer ich es ihnen auch versuche zu erklären. Nun ja, jetzt bin ich ja aber davon fort. Kein Arzt*Innen und kein Pfleger*Innen kann mir nun vorschreiben, was ich darf und was nicht.

Ich weiß auch nicht ob mir das so guttut. Seit ich nicht mehr im „Casa da los Locos“ bin, bin ich so nervös. Ich stottere ein bisschen mehr als sonst und rede so schnell und hektisch, fast als wäre ich auf der Flucht. HA! Ich?! Und auf der Flucht?! Wer sagt den sowas? Ich würde niemals fliehen. Nein! Niemals! Aber auch der drang wird wieder stärker. Auch er macht mich etwas nervöser und hektischer. Ich will niemanden erlösen. Ich weiß, dass die Menschen es nicht gerne sehen, wenn ich jemanden erlöse. Ich will nicht wieder zurück. Aber wenn. Der Drang. Ich kann nicht anders. Wie die vier apokalyptischen Reiter. Nur vereint in mir. Ich befreie die Welt. Ich bringe Erlösung. Wenn es doch nur die anderen sehen würden. Eine Wahrnehmung. Nein! eine Erleuchtung brauche sie. Und die werde ich ihnen geben. Dort werde ich sie hinführen.